

# Forum

## Kommentar



**Birgit Pielen**  
zu Söders Vorstoß  
bei der Impfpflicht

## Parteilpolitische Spielchen in der Pandemie

Das Vorgehen des bayrischen Ministerpräsidenten und CSU-Chefs Markus Söder ist vor allem eins: dreist. Man erinnere sich: Erst im Dezember beschloss der Bundestag die einrichtungsbezogene Impfpflicht für Beschäftigte im Gesundheitswesen – wohlgerichtet mit den Stimmen der Unionsfraktion. Noch am selben Tag stimmte auch der Bundesrat einstimmig zu – wohlgerichtet mit den Stimmen von Bayern. Nun, zwei Monate später, ist plötzlich alles anders. Söder kündigt überraschend an, die Impfpflicht für Pflegekräfte in Bayern nicht umzusetzen. Warum? Eine Umsetzung sei kaum möglich, weil dann Personal in der Pflege oder im Gesundheitswesen fehle, lautet seine plötzliche Erkenntnis.

CDU-Chef Friedrich Merz erkennt schon einige Stunden später die Steilvorlage, die ihm da aus Bayern frei Haus geliefert wurde, und fordert sogar bundesweit die Aussetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht. Dabei geht es der Union nicht um Pandemiebekämpfung oder um den Schutz von Menschen mit Gesundheitsrisiken. Hier geht es ausschließlich um Parteipolitik und Populismus – und das in einer Zeit, in der die Inzidenzen mit einer Geschwindigkeit in die Höhe gehen, die keiner für möglich gehalten hat – außer Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) vielleicht, der schon vor Wochen vor der Omikron-Welle warnte.

Die große Frage wird sein: Darf Bayern das überhaupt? Darf Bayern sich weigern, ein Bundesgesetz umzusetzen? Nach Paragraf 20 a Absatz 1 Infektionsschutzgesetz müssen Beschäftigte im Pflege- und Gesundheitsbereich ab dem 15. März geimpft sein. Dann können die jeweiligen Gesundheitsämter gegenüber Ungeimpften Betretungs- und Tätigkeitsverbote erlassen. Wenn Bayern sich weiter weigert, kann der Streit zwischen Bund und Land bis vor das Bundesverfassungsgericht getragen werden. Ob Söder tatsächlich so weit gehen will?

E-Mail: [birgit.pielen@rhein-zeitung.net](mailto:birgit.pielen@rhein-zeitung.net)

## Presseschau

**Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat die Opfer sexualisierter Gewalt erneut um Entschuldigung gebeten, zugleich aber keine persönliche Verantwortung für Versäumnisse beim Umgang mit Missbrauchstaten im Erzbistum München übernommen.**

### Augsburger Allgemeine

Solange die katholische Kirche nicht die Perspektive der Betroffenen einnimmt, kommt sie nicht vom Fleck. Das zeigt auch die erneute Stellungnahme des emeritierten Papstes Benedikt XVI. zum Münchner Missbrauchsgutachten. Konkret lässt er seine Rechtsberater als ehemaliger Erzbischof von München und Freising jede persönliche Verantwortung für Vertuschung leugnen. Dabei ist längst klar, dass auch Joseph Ratzinger nicht hingesehen hat und für ihn das Wohl der Täter weit über dem der Betroffenen stand. Es galt, den „Skandal“ zu vermeiden, das Ansehen der Kirche zu schützen.

### Nürnberger Nachrichten

Warum hat seine Kirche den Missbrauch von Kindern durch Geistliche so viele Jahrzehnte unter den Teppich gekehrt, statt ihn energisch zu bekämpfen? Der Verlust an Glaubwürdigkeit der Kirche in der Gesellschaft ist enorm. Der Scherbenhaufen ist durch reuige Worte nicht mehr zu kitten.

# Der Versuch einer Entschuldigung

Der Brief des emeritierten Papstes ist für die einen Enttäuschung und für die anderen Befreiung

Eine Analyse von unserem Redakteur Michael Defrancesco

■ **Rom/München.** Schon lange wurde ein päpstlicher Brief nicht mehr so sehr erwartet – jetzt ist er da: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat sich zum Münchner Missbrauchsgutachten geäußert. Und die Verwirrung ist groß: Ist dieser Brief nun eine Entschuldigung und die Übernahme von Verantwortung? Oder doch nicht? Die Benedikt-Fans sprechen umgehend von einem „Befreiungsschlag“ und sehen alles wieder in paradiesischer Ordnung – für die Reformer sind mit diesem Schreiben aber immer noch alle entscheidenden Fragen offen.

Wer das Schreiben anschaut, bemerkt: Am Beginn des Briefes geht es nicht um Missbrauchsoffer oder Täter, sondern Benedikt kreist um sich selbst: „Zunächst möchte ich ein Wort herzlichen Dankes sagen. Ich habe in diesen Tagen der Gewissensforschung und Reflexion so viel Ermutigung, so viel Freundschaft und so viele Zeichen des Vertrauens erfahren dürfen, wie ich es mir nicht hätte vorstellen können“, schreibt der Papa Emeritus. Und weiter: „Besonders danken möchte ich der kleinen Gruppe von Freunden, die selbstlos für mich meine 82-seitige Stellungnahme für die Kanzlei verfasst hat, die ich allein nicht hätte schreiben können.“ Benedikt klärt also auf, dass nicht er selbst die Antworten auf die Fragen der Gutachter schrieb, sondern „eine kleine Gruppe von Freunden“.

### „Versehen bei Riesenarbeit“

„Bei der Riesenarbeit jener Tage – der Erarbeitung der Stellungnahme – ist ein Versehen erfolgt, was die Frage meiner Teilnahme an der Ordinaratsitzung vom 15. Januar 1980 betrifft“, schreibt Benedikt XVI. „Dieser Fehler, der bedauerlicherweise geschehen ist, war nicht beabsichtigt und ist, so hoffe ich, auch entschuldbar. Es ändert nichts an der Sorgfalt und an der Hingabe an die Sache, die den Freunden selbstverständliches Gebot war und ist. Dass das Versehen ausgenutzt wurde, um an meiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln, ja, mich als Lügner darzustellen, hat mich tief getroffen“, schreibt Benedikt weiter.

Nachdem Benedikt sich an den Vorwürfen ihm gegenüber abgearbeitet hat, schreibt er: „Dem Wort des Dankes muss aber nun auch ein Wort des Bekenntnisses folgen.“



Der Brief von Benedikt XVI. zum Münchner Missbrauchsgutachten ist da – aber die katholische Welt ist unerschlossen, ob es sich jetzt um eine Entschuldigung und Übernahme von Verantwortung handelt oder nicht. Der emeritierte Papst schreibt nicht ganz so eindeutig.

Foto: dpa

Und weiter: „Wir bitten den lebendigen Gott vor der Öffentlichkeit um Vergebung für unsere Schuld, ja, für unsere große und übergroße Schuld.“ Benedikt erinnert an die Begegnungen mit Missbrauchsoffern, die er hatte. Weiter schreibt er: „Ich habe in der katholischen Kirche große Verantwortung getragen. Umso größer ist mein Schmerz über die Vergehen und Fehler, die in meinen Amtszeiten und an den betreffenden Orten geschehen sind.“

Mancher Lesende hält kurz inne und fragt sich: Ist das jetzt eine Entschuldigung für etwaiges eigenes Fehlverhalten, oder wälzt Benedikt XVI. im Gegenteil gerade alle Verantwortung nach links und rechts ab? Im katholischen Schuldbekenntnis beklagen die Gläubigen vor Gott, dass sie „Gutes unterlassen und Böses getan haben“. Heißt: Auch das Unterlassen guter Taten ist in katholischen Kreisen nicht so gern gesehen. Die Frage tut sich also auf: Hätte Benedikt XVI. mehr tun müssen?

Dann wird es sehr persönlich: „Ich werde ja nun bald vor dem endgültigen Richter meines Lebens stehen. Auch wenn ich beim Rückblick auf mein langes Leben viel

Grund zum Erschrecken und zur Angst habe, so bin ich doch frohen Mutes, weil ich fest darauf vertraue, dass der Herr nicht nur der gerechte Richter ist, sondern zugleich Freund und Bruder.“ Dann gibt es noch den Segen für alle – und der Brief ist beendet.

### Unterschiedliche Reaktionen

Die Reaktionen auf den Brief kamen prompt und fielen durchwachsen aus. Kardinal Reinhard Marx äußerte sich nur knapp: Er begrüße den Brief und nehme das Gutachten weiterhin sehr ernst. Ausführlich äußerten sich die deutschen Theologen. Kirchenrechtler Thomas Schüller bemängelte, dass der emeritierte Papst nach wie vor keine persönliche Verantwortung übernehme. „So, als hätten anonym bleibende Mächte und Gewalten diese Fehler gemacht“, sagte Schüller.

Der Präventionsexperte Pater Hans Zollner sah im Brief ein Spiegelbild für Benedikts Umgang mit dem Thema Missbrauch: Zuerst bedanke er sich bei seinen Freunden, dann erst wende er sich den Opfern zu. Und: Er spanne einen großen theologischen Rahmen, oh-

ne auf Einzelheiten einzugehen. Er erkenne in dem Text aber den Ausdrucksstil des Emeritus wieder. „Das ist jetzt er“, erklärte Präventionsexperte Zollner.

Der konservative Theologe und emsige Benedikt-Verteidiger Manfred Lütz feierte die Erklärung erwartungsgemäß als „Befreiungsschlag“. Benedikt übernehme die Verantwortung für das, was in seiner Zeit als Erzbischof von München und Freising an Schrecklichem geschehen ist, sagte er. Die ursprüngliche Stellungnahme kritisierte Lütz als „ganz unangemessen juristisch“. Hier habe die moralische und persönliche Komponente gefehlt.

Dieser Rüffel von Lütz geht an das juristische Team von Benedikt, das mit dem Brief auch einen Faktencheck veröffentlichte. Darin schreiben sie unter anderem: „In keinem der Fälle, die das Gutachten untersucht, hatte Joseph Ratzinger Kenntnis von Taten oder vom Tatverdacht sexuellen Missbrauchs der Priester. Das Gutachten präsentiert keine Beweise dafür, dass es sich anders verhält.“

Die Diskussion geht also weiter. Und Papst Franziskus? Der hüllt sich weiterhin öffentlich in Schweigen.

## Leserbriefe

**Viele Katholiken kehren ihrer Kirche derzeit den Rücken – auch deshalb, weil sie nicht mehr an deren Reformwilligkeit glauben.**

## „Austrreten ist der falsche Weg“

Jetzt aus der Kirche auszutreten, ist meines Erachtens nach genau der falsche Weg, denn dies schadet den erstaunlich mutigen und weitgehenden Reformbestrebungen, die der Synodale Weg formuliert hat, und fördert auch nicht gerade die schonungslose Aufarbeitung des Missbrauchsgeschehens in der Kirche. Sollte Rom sich weiterhin querstellen und versuchen, diese wichtigen und notwendigen Reformvorhaben zu blockieren, und sollte Benediktus Emeritus es weiterhin nicht fertigbringen, sich für sein Versagen in der Verfolgung von Missbrauchsfällen zu entschuldigen, dann kann ein Kirchenaustritt ein konsequenter Schritt sein. Ein Kirchenaustritt bedeutet ja nicht, dass man dann automatisch damit aufhört, ein gläubiger Christ zu sein.

Gregor Pütz, Rheinbrohl

## „Strukturen ändern“

„Ecclesia semper reformanda est“ (die Kirche muss immer reformiert werden) ist eine Formulierung, die wahrscheinlich auf Augustinus zurückgeht und von dem evangelischen Theologen Karl Barth im vergangenen Jahrhundert aufgenommen wurde. Kirche muss sich reformieren, dies hat nichts mit dem Zeitgeist zu tun, auch nicht mit dem Ändern von Glaubensinhalten. Der Kern des christlichen Glaubens war über die Jahrhunderte stets der jesuanische Lehre und wird es auch immer bleiben. Was sich ändern muss, dies auch im Sinne der Lehre Jesu, sind die Machtstrukturen in der Institution Kirche. Jesus hat seine Macht nie missbraucht, sondern dienend und helfend den Armen, Kranken und Unterdrückten zur Seite gestellt. Dahin muss sich die Kirche reformieren.

Maria Theresia Misterek, Koblenz

## „Dem Anspruch Jesu genügen“

Die klerikale römische Kirche hat das Problem, dass sie nicht mehr eine dienende Kirche für alle Menschen ist. Sie ist zu einer gut besoldeten Amtskirche mit vielen moralischen Verwerfungen verkommen. Ihren sozialen Institutionen klebt sie das Plakat „kirchlich“ drauf, obwohl Kirche nicht mehr drin ist, sondern diese Institutionen als freie Träger nach marktwirtschaftlichen Maximen handeln, Stichwort: Qualitätsmanagement. Der christliche Geist und die christliche Begleitung der Mitarbeiter vor Ort ist ihr abhandgekommen. Dabei wäre es Aufgabe der Kirche und ihren Institutionen, durch ihr christliches, dienendes Handeln ein Vorbild für unsere Demokratie zu sein, die immer mehr zu einem marktwirtschaftlichen Parteienstaat verkommt. Wenn die Kirche dem Anspruch Jesu „bei euch soll es anders“ (Markus 10,43), also dem Nächsten dienen, würden, könnten auch ihre Privilegien bestehen bleiben.

Alois Wiszniewsky, Müden

### Ihr Kontakt zu uns

Sie möchten auch Stellung zu Themen unserer Zeit oder unserer Zeitung beziehen? Schreiben Sie uns:

Rhein-Zeitung „Leserbriefe“  
56055 Koblenz  
Fax: 0261/892-122  
[leserbriefe@rhein-zeitung.net](mailto:leserbriefe@rhein-zeitung.net)

Wir schätzen Ihre Meinung und wollen möglichst viele Leser zu Wort kommen lassen. Von den zahlreichen Zuschriften, die uns täglich erreichen, können wir aber nur einen Teil veröffentlichen und müssen oftmals auch kürzen.

## Gegen den Strich von Jürgen Tomicek



Gestörter Paarlaf